

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage *Neue Welt* einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg., ausschließlich Postgebühren.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telefon 18698.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Insertate werden die 6-spaltige Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Werkschriften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwere Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Printet täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Str. 19/21. Telefon 3721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonntag und Feiertag 11—12 Uhr.

Protestversammlungen

veranstalten die nationalliberalen Spießgesellen des Wahlrechtsraubes von 1896, weil sie in dem gegenwärtigen Kuhhandel um das Wahlrecht um die Frucht ihrer Bemühungen geprellt werden sollen. Von den nationalliberalen Volksfeinden hat kein vernünftiger Mensch erwartet, daß sie einem freien und gerechten Wahlrechte das Wort reden werden. Eine

Widerliche Farce

ist es aber, wenn diese Zämmerlinge, die getreuesten Gehilfen der Konservativen bei allen reaktionären Streichen, als

betrogene Betrüger

Rundgebungen gegen eine Gestaltung des Wahlrechts veranstalten, durch die nicht nur die große Mehrheit des Volkes von neuem entrechtet, sondern auch die Nationalliberalen an die Wand gedrückt wurden.

Für das

freie gleiche Wahlrecht

ist nur die Arbeiterklasse, die auch die nationalliberalen Betrüger mit entrechteten wollen.

Machtvolle Wahlrechtskundgebungen

kann deshalb auch nur das entrechtete Proletariat veranstalten, die Arbeiterklasse, die für

das gleiche Recht für alle

kämpft.

Arbeiter, Genossen! Nächste Woche tritt der Landtag wieder zusammen, der die schamlose Vergewaltigung von 1896, das jetzige Wahlrecht in eine neue Form bringen soll. Ihr dürft nicht müßig stehen, wenn es sich um euer wichtigstes Recht handelt. Deshalb seid bereit, wenn der Ruf an euch ertönt, von neuem

zu demonstrieren

für das allgemeine gleiche direkte und geheime Wahlrecht!

Die Nationalliberalen und die Wahlreform.

Leipzig, 24. Oktober.

Es geschehen Zeichen und Wunder: die Nationalliberalen halten Protestversammlungen ab. Daß diese Protestversammlungen fast überall unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden und auch nicht bei genauestem Einsehen den Eindruck von Protestkundgebungen hervorrufen können, ist von geringerer Bedeutung gegenüber der Tatsache selbst, denn sie besagt, daß die Nationalliberalen im Gegensatz zu der ausschlaggebenden Fraktion stehen. Es ist zum Schreien komisch, die nationalliberalen Wahlrechtsfeinde über Nacht in der Rolle von wuchschraubenden Oppositionsmännern zu sehen, dieselben Gimpel, die sich einbilden, in ihrem genialen Führer Langhammer auch den Führer der bürgerlichen Wahlrechtsbewegung zu haben. Die Fraktion Drehscheibe ist in eine unglaublich blamable Situation geraten. Die Ehrlichkeit erfordert allerdings, zu sagen, daß die Langhammer und Genossen beim besten Willen keine Schuld für diese Situation trifft, denn sie haben sich aufrichtig um den Kuhhandel bemüht und ihr Redliches getan, ein Wahlrecht gegen die Arbeiterklasse zu schaffen. Ja, dem geschäftigen Tun des nationalliberalen Strategen Langhammer war es sogar gelungen, eine Einigung zwischen seiner und der Clique der Mehnert und Opitz über die Grundlagen des künftigen Wahlrechts zustande zu bringen. Daß aus diesem Kompromißprodukt alles andere eher als ein liberales, d. h. auf die Interessen der liberalen Bourgeoisie zugeschnittenes Wahlsystem hervorgehen würde, war schon daraus zu schließen, daß die Diebe zu diesem Rinde des konservativ-nationalliberalen Kompromisses auf konservativer Seite größer war als bei den Nationalliberalen. Indes es war doch immerhin gelungen, ein Kompromiß zustande zu bringen. Da fährt Herr Hohenthal als Löpel zwischen die Unterhändler der beiden Parteien und macht dem in monatelangen schweren Mühen herausgebrachten Einigungswerke mit einem Schläge ein plötzliches Ende, die Nationalliberalen in eine Situation bringend, die einen Hund jammern könnte.

Das Kompromißprodukt war bekanntlich ein Pluralwahlrecht, das gewissen Wählerkategorien nach bestimmten Merkmalen bis zu drei Zusatzstimmen einräumte. Graf Hohenthal hat dieses famose Wahlrecht mit der kleinen Aenderung sanktioniert, daß den privilegierten Wählern nicht ein bis drei Zusatzstimmen eingeräumt werden, sondern daß jedem dieser Bevorzugten, die auch nur eines der festgestellten Merkmale aufweisen, drei Zusatzstimmen eingeräumt werden. Damit wäre aber jedem kleinen Bauer, Handwerker, Beamten derselbe Einfluß

eingerräumt, wie dem industriellen Bourgeois und der liberalen Intelligenz, Professoren, Rechtsanwälte usw. Mit andern Worten: die Konservativen und die reaktionären Elemente des Mittelstandes wären zum ausschlagenden Faktor gemacht worden. Kein Wunder, wenn die Konservativen mit zwei trockenen und die Nationalliberalen mit zwei nassen Augen auf dieses neue Geistesprodukt Hohenthals herabbliden. Und begreiflich deshalb auch, wenn die Nationalliberalen nun zwar nicht auf die Straße steigen, aber in sogenannten Protestversammlungen über das ihnen widerfahrene Mißgeschick heulweinen. Zu unklaren ist man nur darüber, bei wem die nationalliberalen Leute mit diesen Veranstaltungen Eindruck machen wollen, denn die konservativen Pfiffkisse werden mit den betrübtesten Mienen von der Welt ihre Bundesgenossen innerlich auslachen, während die Arbeiterklasse für die Steifleinensparaden der Langhammer und Genossen nur die gebührende Feittheit übrig hat.

Die Nationalliberalen können eben machen was sie wollen, sie kommen nicht los von dem konservativen Joche, in das sie die Furcht vor der Sozialdemokratie gespannt hat. Als 1896 die Nationalliberalen das Signal zu dem Wahlrechtssturz gaben, geschah es nicht nur, um die verhassten sozialdemokratischen Kritiker aus dem Landtage loszuwerden, sondern auch in der geheimen Hoffnung, durch das Dreiklassensystem die Konservativen aus dem Sattel zu heben und der Bourgeoisie die parlamentarische Herrschaft zu erobern. In dieser Hoffnung hatten sich die Schlaumeier allerdings gründlich getäuscht. Wenn sich diese Hoffnung nicht erfüllte, so lag das weniger an dem Wahlsystem, als an der Charakterlosigkeit der Nationalliberalen, die durch die jahrzehntelange Unterordnung unter das konservative Joch zu völliger Entartung geführt und die Vertreter des großen Bürgertums unfähig zu selbständigem Handeln gemacht hat. Die Konservativen und Agrarier sind sich darüber durchaus im Klaren, daß von der Gestaltung des Wahlrechts für sie alles abhängt, und daß sie die Ausbeutung des Staates, die sie jetzt mit einer wahren Virtuosität betreiben, an die Industrie und den Großhandel abtreten würden, wenn sie einer Form des Wahlrechts ihre Zustimmung geben wollten, die den Nationalliberalen die parlamentarische Herrschaft überantwortete.

Die sächsischen Verhältnisse von heute haben eine gewisse Analogie in den englischen Zuständen vor mehr als einem halben Jahrhundert. In England gab es von jeher nur zwei bürgerliche Parteien, die Tories und die Whigs, die Vertreter des großen Grundbesitzes und die der Industrie und des Handels. Das Wahlrecht war auf die Interessen des Grundbesitzes zugeschnitten. Die Wahlkreiseinteilung unterschied zwischen den Wahlkreisen der Grafschaften und denen der Städte. In den Landkreisen herrschte die Grundbesitzerokratie unbeschränkt. Die Bourgeoisie war in jeder Richtung hin benachteiligt. Indes sie

Seuilleton.

Hochzeit.

Eine Bauerngeschichte von Ludwig Thoma. (Nachdruck verboten.)

Die Frau Wirtin hatte nach altem Herkommen dem Brautpaar ein Geschenk bereitet; die Kreuzigungsgruppe, schön geschnitten und bemalt, unter einem Glassturz. Dieses Geschenk wird von jedem Ehepaare hoch in Ehren gehalten. Es wird in der Schlafstube auf ein Postament gestellt, und nebenhin kommt unter Glas und Rahmen der Myrthenkranz, den die Braut am Hochzeitstage getragen hat. Da bleiben sie jahraus, jahrein und sollen die Eheleute erinnern an den Tag, wo sie die Hände zusammenlegten, um einen christlichen Hausstand zu gründen.

Ein so bedeutendes Geschenk muß mit geziemender Feierlichkeit überreicht werden, und der Stadthans hatte Sorge getragen, daß der alte Brauch befolgt werde. Die Musik gebot Ruhe; alles erhob sich, nur am Ehrentische blieben die Gäste sitzen. Von der Türe her drang ein heller Schein durch den dämmerigen, mit Rauch erfüllten Saal. Der Kranzjungfer schritt langsam herein; in jeder Hand trug er eine brennende Kerze. Hinter ihm schritt Barbara Weiß, die Tochter des Bürgermeisters, die Johann Angermayer zu diesem Amte ausersahen hatte. Sie ging ängstlich und zaghaft; vor sich hielt sie mit beiden Händen eine Platte, auf welcher der Glassturz stand. Nach jedem Schritte blieb sie stehen und sang einige Verse mit dünner Stimme, die aber in der lautlosen Stille gut vernehmlich waren. Die Melodie war eintönig und langgezogen, nur

beim letzten Worte einer jeden Strophe ließ die Barbara Weiß den Ton um ein wenig tiefer hinaus.

Sie sang:

Jetzt bin i halt herin,
Alle Leut schaug'n auf mi'
Erschrocken bin i,
Und weiß nimmer, wohin.

Aber schön singa so i net,
Des sag i glei;
Wer mi net gern aufsuft,
So nausgeh dawei.

Aber Leut geht's auf d'Zeit,
Und Leut geht's ma weg.
Denn i möcht ja g'rad wissen,
Wo d' Hozeiterin stekt.

Wa jetzt ho 'n i's g'sch'n,
Dah sam anderen Tisch sitz,
Dah sei wunderscho'n's Kranzet
Am Kopf so schön blich.

Des Kranzerl am Kopf
Is umad'um weiß;
Bis zu der Zeit a Jungfrau bleib'n,
Des lost' aa Bleib.

Hozeiterin, host g'heiret,
Werst as büasen müssen;
Des wunderscho'n's Kranzet
Werd' abi müssen.

Hozeiterin, host g'heiret,
Halt Haus und Wart'n;
Was werd' denn auf die
Für an Glend war'n!

Der Estand is a Bestand,
Ja, wenn ma's betracht.
Er dauert oft länger,
Als an oanzige Nacht.

Der Estand is a Bestand,
Ja, wenn ma's versteht,
Weil's oft hunderttausendmal
Uebers Kreuz geht.

Hocheiter, host g'heiret,
Jetzt bist halt a Wo.
Jetzt steht dir des Madel liab'n
Wa nimmer o.

Hocheiter, host g'heiret,
Ro'ft am Sessel sitz'n.
Bis in dreiviertel Jahr,
Derst an Schnuller spiz'n.

Hocheiter, host g'heiret,
Host lang uma g'fisch.
Jetzt host halt de schönere,
Wo Wapling dawisch.

Wenn i d'Kranzjungfrau o'schau,
Ruf i allwei lada,
Weil's gar so a spitziges
Maul so macha.

Der Brautführer is dockerneft
's Lutzen kann er net schlecht,
Blaben kann er aa für drei
Den möcht i glei.

An Hozeiter ham mer,
Ja wie ma si's denkt;
Bia r'er d'Hozeit hat g'laden.
Is eahn s'Gemad raus g'hängt.